№ 253. Freitag, den 28. Oktober 1898. 25. Jahrgang.

Erscheint wöchentlich 6 mal Abends.
Abonnementspreis für Thorn bei Abholung in der Expedition, Brückenstraße 34, in den Depots und bei allen Reichs-Postanstalten 1,50 Mark vierteljährlich, 50 Pf. monatlich, in's Haus gebracht 2 Mark.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Insertionsgebühr
die 5gesp. Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., Reklametheil Zeile 20 Pf
Inserat-Annahme: in der Expedition, Brückenstr. 34, für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.
Auswärts: Sämmtl. Annoncen-Expeditionen, in Gollub: H. Tuchler.

Redaktion: Brückenstraße 34, I. Etage. Sprechzeit: 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.
Fernsprech-Anschluß Nr. 46. Inseraten-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.
Expedition: Brückenstraße 34, parterre. Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Die Mittelstandspolitik der Konservativen.

Der Aufruf der Professoren Delbrück, Harnack, Schmoller und Genossen an alle wahrhaft konservativen Männer, bei der bevorstehenden Wahl zum preußischen Landtag die konservativen Parteien nicht zu unterstützen, richtet die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf die jetzige Beschaffenheit der konservativen Parteien. Nicht nur die Thätigkeit gewisser Führer dieser Parteien im Dienste besonderer Wirthschafts- und Klasseninteressen und das Bestreben derselben, die Staatsregierung von dem Gesammtinteresse ab auf ihren Klassenstandpunkt zu drängen, sondern auch die skrupellose Art der Agitation dieser Herren muß auf jeden besonnenen und ehrlichen Politiker abstoßend wirken, die konservativen Fraktionen sind mehr und mehr in ihrer Agitation auf das Niveau des Bundes der Landwirthe und dessen Schützlinge, die Antisemiten, herabgesunken. In demagogischer Weise stacheln sie das Sonderinteresse einzelner Erwerbskreise gegen einander auf. Die unbequeme Konkurrenz, welche wirthschaftliche Neubildungen, wie Bazare, Versandtgeschäfte, hervorgerufen durch großstädtische Verhältnisse und geänderte Produktions- und Verkehrsbedingungen, für eine Reihe kleiner Gewerbtreibenden mit sich bringen, benützen sie, um kurzsichtige Gewerbtreibende für sich zu gewinnen. Ohne auch nur im Geringsten in der Lage zu sein, gangbare Wege zur Bekämpfung hervortretender Uebelstände anzugeben, schelten sie auf diese Einrichtungen überhaupt und verdächtigen diejenigen, welche ernstlich bemüht sind, Hand in Hand mit den Kleingewerbetreibenden an der Besserung ihrer Lage zu arbeiten. Die eifrigsten Kunden jener Großbazare und Versandtgeschäfte ergehen sich in Versammlungen und in der konservativen Presse in den schlimmsten Beschuldigungen dieser Einrichtungen.

Die Freisinnigen verkennen keineswegs die schwierige Lage, welche diese neuen Geschäftsformen dem kleinen Kaufmann bringen. Sie bemühen sich deshalb, den schwer um seine Existenz kämpfenden gewerblichen Mittelstand in die Lage zu versetzen, den Konkurrenzkampf aufnehmen und bestehen zu können. Die Konservativen dagegen unterstützen in der Gesetzgebung alle Vorschläge, welche die Kleingewerbetreibenden noch mehr benachtheiligen. So haben sie bei der Berathung der Gewerbenovelle selbst beigetragen zur Vermehrung der Waarenhäuser, indem sie das Detailreisen, wie es gerade für den mittleren und kleineren Betrieb zur Gewinnung und Erhaltung von Privatkundschaft nothwendig ist, durch neue Polizei- und Steuermaßregeln schwer belasteten. Andererseits sind gerade die größten Waarenhäuser von konservativer Seite in den Offiziers- und Beamtenvereinen errichtet worden, noch dazu mit besonderen Rechtsprivilegien.

Auch gegen die Konsumvereine versuchen die Konservativen in den Städten die Wähler aufzubringen. Auf dem Lande aber gründen sie selbst Konsumvereine. Weitaus die Mehrzahl aller dieser Vereine sind landwirthschaftliche Konsumvereine. Ja die Herren verlangen sogar noch Staatshülfe für ihre landwirthschaftlichen Genossenschaften. Dieselben Konservativen, welche in den Städten die kleinen Kaufleute zu schützen vorgeben, freuen sich, wenn sie den kleinen Zwischenhändler auf dem Lande ruiniren können. So rühmte Gerichtsassessor zu Nieden von der Landwirthschaftskammer zu Breslau in seinem Vortrage zu Gleiwitz über die schlesische Spiritus-Verwerthungsgenossenschaft den Agrariern Pommerns nach, „dort habe man bereits schöne Erfolge erzielt, dort seien die kleinen Zwischenhändler verschwunden."

Zum Mittelstande gehören aber außer den kleineren Kaufleuten auch die Handwerksmeister, die Schlächter, Bäcker, Schankwirthe. Wie sieht die Mittelstandspolitik gegen diese Kreise aus? Die letzten Zeiten sind dafür recht lehrreich gewesen. Wenn der Unwille des Volkes über die hohen Fleischpreise und die Fleischnoth in manchen Bezirken laut zum Ausdruck kommt, dann haben die Herren den traurigen Muth, es abzuleugnen, daß durch die Sperrmaßregeln für die Einfuhr fremden Viehs, zu welchem sie die Regierung durch ihre Agitation gedrängt haben, die Fleischtheuerung und damit eine schlechtere Ernährung unseres Volkes hervorgerufen worden sei. Die „Profitirung der Schlächter" soll nach den Ausführungen agrarischer Blätter schuld sein an zu hohen Fleischpreisen. Den einheimischen Viehstand wollen sie nur schützen, während sie in Mehrheit den Schutz der einheimischen Junkerfamilien bezwecken. In derselben schmählichen Weise denunziren sie die Bäcker als Brotvertheurer, wenn sie durch ihre Politik das Getreide künstlich vertheuern. In noch drastischerer Weise ist die Mittelstandspolitik der Konservativen erst in den letzten Tagen den Schankwirthen gegenüber zum Ausdruck gekommen. Zustände wie vor Erlaß der Gewerbeordnung möchte man durch eine sogenannte Reform der Schankstätten herbeiführen, indem man verlangt, daß die Schankkonzession alljährlich gegen eine gewisse, recht erhebliche Steuer erneuert werden müßte. Dann würden die Schankwirthe in unbedingte Abhängigkeit von den Polizeibehörden herabsinken und zu Staatsbürgern zweiter Klasse werden.

Wenn es aber den Herren Konservativen so sehr um die Bethätigung einer Mittelstandspolitik zu thun ist, so bietet sich ihnen auf dem Lande recht reichlich Gelegenheit dazu. Der Großbetrieb ist bei der jetzigen intensiven Betriebsweise oft viel weniger angebracht als beim Kaufmannsgewerbe. Man möge doch damit beginnen, an Stelle der großen Majorate, auf welchen sich angeblich kaum ein nothleidender Agrarier zu halten vermag, kleinere und mittlere Bauerngüter zu schaffen. 50 Bauern auf je einem Gute von 100 Morgen wirthschaften sicherlich mehr heraus als ein Majoratsherr aus 5000 Morgen Besitz.

Der einsichtige Bürger und Gewerbetreibende erkennt die Wölfe, welche sich im Schafspelze der Mittelstandpolitiker ihm nähern, sehr wohl und hütet sich vor ihnen. Der wahrhaft konservative Mann aber wendet — wie es jetzt seitens der konservativen Professoren geschehen ist — einer Partei mit solch unlauterer Kampfesweise den Rücken.

Deutsches Reich.

Dem Kaiser Wilhelm hat nach der „Frankf. Ztg." der russische Botschafter in Konstantinopel, Sinowjew, vom Zarenpaare Grüße und die herzlichsten Wünsch für das gute Gelingen der Reise ins gelobte Land überbracht. Der Kaiser zeichnete Sinowjew durch einen besonders langen Empfang aus und betraute den nach Livadia reisenden Botschafter mit der Ueberbringung eines Handschreibens an den Zaren und dedicirte außerdem seine große Photographie mit eigenhändiger Widmung dem Botschafter. Nach der „Köln. Ztg." wäre die Photographie für den Zaren bestimmt und trüge die Aufschrift: „Recht muß doch Recht bleiben!"

Die Berechtigung, Zeugnisse für den einjährigen Dienst auszustellen, hat, wie gemeldet, der Kaiser der deutschen Schule in Konstantinopel ertheilt. Die „Nat.-Ztg." hebt aus diesem Anlaß hervor, daß diese Mittheilung formale Bedenken hervorrufe. Ueber die Ertheilung der Berechtigung zur Ausstellung der Zeugnisse für den einjährigen Dienst hat nämlich die aus Vertretern Preußens und anderer Bundesstaaten bestehende Reichsschulkommission zu beschließen.

Die Vorbereitungsarbeiten des Heeresorganisationsvorschlages für den Reichstag sind der Münchener „Allg. Ztg." zufolge noch immer Gegenstand geheimer Verhandlungen zwischen den betheiligten Kriegsministerien. Von den über die Militärstrafprozeßreform geführten Verhandlungen ist es in letzter Zeit ganz still geworden. Vor der Rückkehr des Kaisers von der Orientreise, der erst im letzten Drittel des November entgegenzusehen ist, wird die ganze Angelegenheit wahrscheinlich auch nicht vorwärts schreiten.

Die Absage an die Konservativen in dem Charlottenburger Aufruf wird von den Konservativen schwer empfunden; fort und fort sucht man es so darzustellen, als ob hier ein „Wahlschwindel" vorliege und eine „Täuschung" beabsichtigt sei. Der Wahlaufruf, wie er von uns mit den Unterschriften in der Nummer von Dienstag abgedruckt ist, ist authentisch. Die konservative Presse aber versucht einen zufälligen Nebenumstand auszunutzen, um Unklarheiten hervorzurufen. Es ist nämlich durch ein Versehen der Druckerei an einzelne Personen auch noch ein gedrucktes Verzeichnis mit Adresse versandt

Feuilleton.

Pechvogel oder Glückspilz?

Humoristischer Roman von Agnes Meyer.

(Nachdruck verboten.)

Wenn jemand die Frage aufwerfen würde: „Wie viele Sorten Menschen giebts auf der Erde?", dann würde er gar verschiedenartige Antworten zu hören bekommen. Einer würde die Menschen nach ihrer Race-, ein zweiter nach ihrer Stammes- und ein dritter nach ihrer Staatszugehörigkeit eintheilen. Ein vierter würde sie nach ihrer Religion und ein fünfter nach ihrer politischen Gesinnung unterscheiden. Da würden die Menschen nach ihrem Berufe, dort nach Talenten sortirt. Auf diese Art würde er zuletzt so viele Sorten bekommen, daß er, hätte er von jeder Sorte auch nur einen Menschen, ganz bequem ein kriegsstarkes Batallion daraus formiren könnte. Und wie viele Menschen blieben dann noch übrig, die zu keiner dieser Arten gehörten!

Meiner Ansicht nach theilt man die Menschen am besten nur in zwei Arten ein, nämlich in „Glückspilze" und „Pechvögel". Zu diesen zwei Kategorieen gehören alle Menschen ohne Ausnahme. „Glückspilze"! — Wer kennt sie nicht, jene Menschen, die nur auf der Erde zu sein scheinen um des Lebens Freuden ohne bittern Beigeschmack zu genießen! Jene Menschen, die verregnete Landpartieen und verpaßte Eisenbahnanschlüsse nur vom „Hörensagen" kennen. Die nie vor verschlossenen Thüren standen, wenn sie ihre Bekannten besuchen wollten. Das sind lauter Dinge die bei den „Glückspilzen" selbstverständlich sind, so selbstverständlich wie bei den „Pechvögeln" eben das Gegentheil.

Zu der Klasse der „Pechvögel" gehörte auch der Leutnant Graf Soden. Man sollte meinen als flotter, schneidiger Husarenoffizier hätte er eigentlich das Vorrecht haben müssen ein „Glückspilz" zu sein. Dem war aber nicht so. Er war, wie schon gesagt, ein rechter „Pechvogel" und es gehörte wirklich der Muth eines Husarenoffiziers dazu, um bei so vielen unglücklichen Zufällen, wie sie den Leutnant Soden betroffen, das Leben überhaupt noch erträglich zu finden. Es verging thatsächlich kein Tag, an welchem der Leutnant nicht in irgend einer Hinsicht Pech hatte. Der Leutnant war als „Pechvogel" geradezu sprichwörtlich geworden. „Der kommt auf Sodens Sprünge", pflegten die Kameraden zu sagen, wenn einer aus ihrem Kreise bei irgend welchem Unternehmen nicht den gewünschten Erfolg hatte.

Heute fiel es dem Leutnant recht schwer aufs Gewissen daß er seinem Freunde, dem Rittmeister von Meysen — ein Theil des Regiments war in der Nachbarstadt, garnisonirt — einen Besuch schuldig sei. Die hübsche, junge Frau des Rittmeisters hatte ihn bei dem letzten Zusammensein, und das war schon einige Zeit her, so dringend eingeladen, daß es fast als Ungezogenheit erschien, dieser Einladung noch nicht gefolgt zu sein.

Die Reise wurde also beschlossen. Er hätte ja eigentlich noch am selben Tage fahren können, denn er war am Nachmittage dienstfrei. Aber da konnte vielleicht noch einer der Kameraden kommen, es war ihm wenigstens so als hätte Graf Seynshausen davon gesprochen, daß er sich seine Stempelsammlung ansehen wolle. Na — da paßte es ja morgen viel besser. Das war ein Sonntag, da wußte er doch bestimmt, daß er den Rittmeister antreffen würde.

Den ganzen Nachmittag sitzt Soden „mutterseelenallein" auf seiner Bude, kein neugieriger Besucher stört seine beschauliche Ruhe und am Abend kam ihm der Gedanke: ob es nicht doch besser gewesen wäre, Meysen heute zu besuchen. Ach was — er würde schon anders denken, wenn er morgen Abend zurück war.

Als Graf Soden am andern Morgen den Kopf zum Fenster hinaussteckte, wurde seine ohnehin schon gehobene Stimmung noch um fünfzig Prozent besser. Ja — solches Reisewetter hatte er sich gewünscht: strahlend blauer Himmel und goldener Sonnenschein!

Es war dem Leutnant äußerst behaglich zu Muthe. Er freute sich über den prächtigen Tag, über seinen Einfall Meysen besuchen zu wollen und sah schon im Geiste des Rittmeisters freudig erstauntes Gesicht, wenn er bei ihm eintreten würde.

Er hörte wie Frau von Meysen mit sanftem Vorwurf sagen würde: „Also endlich — mein lieber Graf, endlich — Egon und ich haben Sie täglich erwartet."

Die Zeit bis zum Abgange des Zuges verging ziemlich schnell unter allerlei Vorbereitungen. Nunerst noch eine halbe Stunde Zeit. Der Graf wohnte aber in der Nähe des Bahnhofes und zeigte deshalb weiter keine Eile.

Joseph, Sodens Bursche, bemühte sich mit bewundernswerther Geduld und Ausdauer seit wenigstens zehn Minuten unsichtbare Stäubchen von des Leutnants Attila zu entfernen, denn Graf Soden war in allen Dingen, die sein Aeußeres betrafen, sehr peinlich.

In diese Idylle hinein, ertönte plötzlich der schrille Ton der Klingel an der Flurthür. Der Glockenton hatte auf die beiden ungefähr die Wirkung einer platzenden Bombe. Beide fuhren ganz erschrocken auf.

Zwischen dem Leutnant und seinem Burschen herrschte ein eigenartiges Verhältniß. Joseph stammte aus einem kleinen Dörfchen in Posen. Wegen seiner manchmal recht verkehrten Anwendung des Deutschen — daheim hatte der arme Kerl nur polnisch gesprochen — war er bald eine Zielscheibe für den Spott seiner Kameraden. Graf Soden war einmal ungesehen Zeuge einer solchen Szene gewesen und da ihm der arme Kerl leid that, hatte er ihn zu seinem Burschen gemacht. Dann hatte es allerdings eine Zeit gegeben, wo er es bereut hatte, denn es war ein schweres Stück gewesen, dem Joseph alles das beizubringen, was ein Offiziersbursche wissen muß.

Joseph konnte es gar nicht begreifen, daß der Herr Leutnant immer so böse wurde, wenn er dessen Taschentücher und Handschuhe benutzte. Auch daß „das Wasser in die kleine Flasch', welches sich so gut roch" und die Zigarren auf des Leutnants Schreibtische nur für diesen da seien und nicht für den Joseph, hatte ihm sehr schwer klar gemacht werden können. Sonst war er aber eine treue Seele. Er liebte seinen Herrn bis zur Vergötterung und alles unangenehme, was diesen betraf, fühlte er mit. Auch jetzt war es ihm augenscheinlich sehr unangenehm, daß es klingelte, — nun schon zum zweiten Male.

„Das is sich der Herr Leitnant von Dietwald. Was will sich der?" brummte er. Sein Herr wollte verreisen und da hatte ihn niemand zu stören, das war wenigstens Josephs Ansicht. Er nahm mit der größten Gemüthsruhe einige Uniformstücke auf, um sie wegzuräumen. Wenn der Herr Leutnant von Dietwald jemand besuchen wollte, dann hatte Joseph gar nichts dagegen, aber hier herein kam er nicht, dafür wollte er schon sorgen.

„Na wirst du denn gleich nachsehen, wer da ist", rief der Leutnant ärgerlich, als Joseph

worden, an welche der Aufruf versandt worden ist mit dem Ersuchen, den Aufruf zu unterzeichnen. Als Unterzeichner aber sind die Adressaten nicht aufgeführt worden. Es liegt also hier gar keine Täuschung vor. Auch sucht man es so darzustellen, als ob die Unterzeichner des Aufrufs keine Konservativen seien. Dieselben geben aber selbst an, daß sie bei den letzten Reichstagswahlen für die Konservativen gestimmt haben.

Ueber den **Widerstand der Agrarier** vom Bunde der Landwirthe gegen die Bestrebungen des Herrn v. Goßler schreibt die nationalliberale „Magd. Ztg." u. a.: „Eine Besserung der Zustände kann im Osten nur eintreten, wenn dem wirthschaftlichen Leben neues Blut zugeführt wird; aber gerade dagegen sträuben sich die Agrarier in ihrer bekannten Interessenvertretung. Hier wird der Regierung nichts übrig bleiben, als kräftig und energisch einzugreifen, um den Widerstand zu überwinden."

Der **Entwurf eines Fleischschaugesetzes** enthält nach der „Köln. Volksztg." scharfe Bestimmungen gegen die Einfuhr von verdächtigem Fleisch, Wurstwaaren, besonders in Bezug auf die amerikanische Herkunft.

Die **Abnahme des Fleischverbrauchs in der Stadt Berlin** widerlegt besser als alle amtlichen Enqueten die agrarische Behauptung, daß eine Fleischtheuerung nicht vorhanden sei. Im Jahre vom 1. April 1896 bis 31. März 1897 sind in Berlin, abgesehen von Wild, Geflügel und Fischen, rund 144 Millionen Klg. Fleisch verzehrt worden, während im Jahre darauf 1. April 1897/98 trotz der fortschreitenden Zunahme der Bevölkerung der Fleischverbrauch gegen das Vorjahr um **2 Millionen Kilogramm zurückblieb**, also nur sich auf 142 Kilogramm belief. Auf den Kopf der Berliner Bevölkerung, welche nach Auskunft des städischen Statistischen Amts Mitte des Jahres 1 735 405 Köpfe betrug, entfallen wie die „Allgemeine Fleischer-Zeitung" mittheilt, im Jahre 1. April 1897/98 82,9 Kilogramm (im Vorjahre 84,4 Kilogramm) und zwar in folgenden Fleischsorten: Rindfleisch 30,9 pCt., Schweinefleisch 43,3 pCt., Kalbfleisch 7,7 pCt., Hammelfleisch 6,3 pCt., Pferdefleisch 1,4 pCt., Kram 4,4 pCt., eingeführtes Rauchfleisch 5,9 pCt. Jeder Berliner verzehrte also im Durchschnitt etwa 26 Klg. Rindfleisch, 35 Klg. Schweinefleisch, über 6 Klg. Kalb- und 5 Klg. Schaffleisch. Die Bevölkerung hat sich im letzten Jahre um 27 800 Einwohner oder 1,63 pCt. vermehrt, der Fleischverbrauch pro Kopf um 0,25 pCt. vermindert. Eine weitere Verminderung des Verbrauchs ist seit dem 1. April d. Js. eingetreten.

Ein Transport von 80 Pionieren ist nach **Deutsch-Südwestafrika** abgegangen. Die Leute sind meistens Reservisten der Eisenbahnbrigade; sie bekommen 1000 Mk. Gehalt und vollständig freie Fahrt und sollen bei den Hafenbauarbeiten in Swakopmund beschäftigt werden.

Die Orientreise des deutschen Kaiserpaares.

Das Kaiserpaar ist Dienstag Nachmittag 1½ Uhr an Bord der „Hohenzollern" vor Haifa eingetroffen und um 4 Uhr Nachmittags gelandet. Am Mittwoch begab sich das Kaiserpaar per Wagen nach Cäsarea, von dort geht die Reise nach Jaffa und am Freitag nach Jerusalem.

Die „Midnight Sun" ist Dienstag Mittag in Jaffa eingetroffen. Die Ausschiffung der Festtheilnehmer vollzog sich glücklich. Die Stadt ist reich mit türkischen und deutschen Fahnen geschmückt. Nach einem Besuch der Kirche erfolgte die Abfahrt auf der Eisenbahn nach Jerusalem.

In Jerusalem trafen die Passagiere der „Midnight Sun" am Dienstag Abend ein.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Der russische Minister des Auswärtigen Graf Murawjew ist am Dienstag Abend von Wien nach Livadia abgereist. Im Laufe des Nachmittags hatte Graf Murawjew nochmals den Grafen Goluchowski besucht und eine längere Unterredung mit demselben gehabt.

Frankreich.

Die Nachricht über den Sturz des Kabinets Brisson hatte auf den Boulevards unbeschreibliche Aufregung hervorgerufen. Ueberall bildeten sich zahlreiche Gruppen. In den Vorstädten Belleville und Montmartre durchzogen Arbeitertrupps die Straßen. Die Rufe: Es lebe die Republik! Nieder mit den Klerikalen! Es lebe die Armee! Es lebe Brisson! erschallten überall. Im Mittelpunkt der Stadt herrschte die größte Aufregung. Vor den Fenstern der „Aurore", der „Petit Republique", des „Intransigeant" und der „Libre parole" wurde bald für, bald gegen die Revision und Brisson demonstrirt. Die Polizei mußte fortwährend einschreiten, zahlreiche Schlägereien fanden statt und unzählige Verhaftungen wurden bis gegen Mitternacht vorgenommen. Die Polizei hat zahlreiche Maueranschläge, worin die Bevölkerung aufgefordert wird, zu manifestiren, beschlagnahmt. Die Nationalisten und Antisemiten vertheilen in allen Straßen chauvenistische Zeitungen, Broschüren und Bildnisse. Die Generale Boisdeffre, Zurlinden und Mercier lassen patriotische Lieder austheilen.

Präsident Faure empfing am Mittwoch Vormittag die Präsidenten des Senats und der Deputirtenkammer Loubet und Dechand und Nachmittags die Vizepräsidenten der Deputirtenkammer. Es heißt, Faure werde alle Anstrengungen machen, um die Bildung des neuen Kabinettes rasch herbeizuführen. In den Kreisen der Senatoren und Deputirten werden die Namen Ribot und Freycinet für das Kabinetspräsidium genannt.

Die radikalen Blätter greifen Chanoine schärfstens an, welcher sich zum Werkzeug des Militärkomplotts hergegeben habe. „Rappel" erklärt, wenn Frankreich noch eine Republik wäre, würde Chanoine heute in Haft auf dem Mont Valerien sein. „Petit Republique" sagt, was müssen die Dossiers enthalten, daß die Generale zu solchen Mitteln greifen, um einander zu retten. Die gemäßigten Organe tadeln zwar die Haltung Chanoines als inkorrekt, sprechen sich aber befriedigt über das Ergebniß aus. Dem „Figaro" zufolge habe Faure geäußert, daß Chanoine sich auf ein Konventsmitglied hinausgespielt habe. Einem Interviewer gegenüber erklärte Chanoine, er sei mit Brisson in vielen Dingen nicht einig gewesen, besonders seit der lächerlichen Geschichte des Militärkomplotts, zum Beispiel in der Affäre Picquart. Die Dreyfusblätter habe er deshalb nicht verfolgen lassen, weil die Strafen zu geringfügig seien.

Durch die Ankündigung der „Libre Parole", daß am Donnerstag sämmtliche nationalistischen und antisemitischen Abgeordneten der Sitzung beim Kassationshofe, in welcher bekanntlich über die Dreyfusangelegenheit verhandelt wird, beiwohnen werden, sollen Kundgebungen veranlaßt und die Richter indirekt beeinflußt werden.

Spanien-Nordamerika.

Die Dienstag-Sitzung der spanisch-amerikanischen Friedenskonferenz verlief sehr stürmisch. Die spanischen Delegirten verlangten, daß die kubanische Schuld auf alle Fälle nicht von Spanien getragen werde. Die amerikanischen Delegirten wollen von einer solchen Entlastung Spaniens nichts wissen und haben von den spanischen Kollegen für Mittwoch eine endgiltige Antwort gefordert. Wenn diese nicht erfolgt, werden die Unterhandlungen abgebrochen und die Feindseligkeiten von neuem beginnen.

Dänemark.

Kopenhagener Blätter berichten, der König beabsichtige, wegen seines hohen Alters und weil er sich nach dem Tode der Königin müde fühle, die Krone niederzulegen.

Türkei.

Ueber einen deutsch-türkischen Zwischenfall wird der „Times" folgendes berichtet: Die türkischen Hamidieh-Reiter (türkische Regierungsmiliz) von Rezisch und Adelshiwas am Wonsee in Türkisch-Armenien oder Kurdistan feuerten auf den deutschen Archäologen Professor Belckh, der den Sipan-Dag erforschte und verwundeten ihn ernstlich. Da Deutschland in Wan nicht vertreten ist, nahm der britische Vizekonsul Elliot die Sache kräftig in die Hand und ist bestrebt, die Schuldigen zur Rechenschaft zu ziehen. Der Vali ist gut gesinnt, aber er wird von Hussein Pascha, dem Befehlshaber der Hamidiehkavallerie eingeschüchtert. Die britische Botschaft verlangt auf den Rath Elliots die Absetzung Husseins. — Professor Belckh hatte, so bemerkt die „Voss. Ztg." zu dieser Nachricht, schon früher umfassende archäologische Studien in den türkisch-armenischen Gebieten vorgenommen und werthvolle Arbeiten darüber veröffentlicht. Um und in Wan fanden vor kurzem wiederum Niedermetzelungen von Armeniern statt. Ob die Verwundung des Professors damit in Zusammenhang steht, wird sich wohl bald herausstellen.

Provinzielles.

Schwetz, 25. Oktober. Der hiesige kaufmännische Verein, beschloß eine Eingabe an die Königliche Regierung um Vermehrung der hiesigen Viehmärkte von 8 auf 11 und Verminderung der Krammärkte von 8 auf 4 zu richten. Letztere sollen nur in die Wintermonate fallen. Ferner wurde der Beschluß gefaßt, sämmtliche Verkaufsgeschäfte, Sommer und Winter, um 8 Uhr Abends zu schließen.

Dirschau, 25. Oktober. Ein Eisenbahnunfall ereignete sich heute früh 5 Uhr auf dem Rangierbahnhofe an der sog. schwarzen Brücke, indem zwei Rangierzüge in einer Weiche zusammentrafen. 5 Wagen des einen Zuges wurden aus dem Geleise gehoben.

Danzig, 24. Oktober. Der gestern erwähnte Erlaß der hiesigen Regierung ist nicht nur an die polnischen, sondern an alle Lehrer gerichtet und lautet wörtlich: „Es kommt nicht selten vor, daß die Familienangehörigen eines Lehrers, namentlich die Frau, sich im Hause und Verkehr der polnischen Sprache bedienen, daß der Lehrer, ohne energische Schritte dagegen zu thun, es geschehen läßt, daß seine Kinder den Konfirmandenunterricht in polnischer Sprache erhalten, endlich, daß er bei den Wahlen, in denen lediglich Polenthum und Deutschthum einander gegenüberstehen, seine Stellung hinreichend gewahrt zu haben glaubt, wenn er nicht den Polen wählt, sondern sich der Wahl enthält. Bei rechter Würdigung der im Staatsministerialerlaß vom 12. April d. J. auferlegten erhöhten Pflichten kann es nicht als zulässig bezeichnet werden, wenn die polnische Sprache im Hause des Lehrers eine Pflegestätte findet; er wird vielmehr energisch dafür Sorge tragen müssen, daß auch bei seinen Familienmitgliedern die deutsche Sprache als Umgangssprache zur vollen Geltung kommt. Ebenso hat er als ein ihm zustehendes Recht zu beanspruchen, daß seine Kinder den Konfirmandenunterricht in deutscher Sprache erhalten und diesem Verlangen gebührend Nachdruck zu verleihen. Bei allen Wahlkämpfen, in denen Polenthum und Deutschthum einander gegenübertreten, ist es für den Lehrer durchaus nicht genügend, in lauer Objektivität bei Seite zu stehen, sondern er ist verpflichtet, auch bei dieser Gelegenheit seine deutsche Gesinnung freimüthig und unzweideutig zu bekennen."

Rosenberg, 26. Oktober. Am 7. November kommt vor der hiesigen Strafkammer ein umfangreicher Strafprozeß gegen den früheren Brauereibesitzer und Stadtverordneten-Vorsteher, jetzigen Rentier Reinhold Eppinger aus Dt. Eylau wegen der Anschuldigung des Betruges zur Verhandlung. Für die Verhandlung ist eine ganze Woche in Aussicht genommen. Die Vertheidigung ist Herrn Rechtsanwalt Dr. Sello-Berlin übertragen.

Allenstein, 24. Oktober. Im Nachbarstädtchen Wartenburg ist sämmtlichen Vorständen der dortigen Handwerkerinnungen aufgegeben, die Schließung der Innungen herbeizuführen, da die Mitgliederzahl so gering sei, daß die ordnungsmäßige Erfüllung der ihnen durch das Gesetz gestellten Aufgaben gefährdet erscheint. Die Auflösung der Innungen wird im Weigerungsfalle zwangsweise erfolgen.

Bromberg, 25. Oktober. Wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz verurtheilte die Strafkammer den Bäckermeister Herzberg aus Schwedenhöhe, der alte und verschimmelte Backwaaren zerrieben und unter neuen Teig zur Herstellung von Semmeln gemischt hatte, zu einem Monat Gefängniß.

Von der russischen Grenze, 25. Oktober. An verschiedenen Stellen der Grenzlinie hat man russischerseits durch Zufall unterirdische Verstecke mit Schmugglerwaaren entdeckt. Nach der eingeleiteten Untersuchung sollen Grenzsoldaten verschiedentlich eigener Vortheile halber den Schmuggel auf diese Weise begünstigt haben. In letzter Zeit sind daher zur Grenzwache Soldaten aus dem Kaukasus hierhergezogen worden, denen Sprache, Sitten und Gebräuche der hiesigen Bewohner vollständig fremd sind.

Lokales.

Thorn, 27. Oktober.

— **Wahlmännerwahlen.** Bei der heute Mittag 12 Uhr erfolgten Wahl der Wahlmänner für das Abgeordnetenhaus wurden folgende Herren gewählt:

Thorn.

I. Wahlbezirk.

1. Abth.: Kaufm. Rawitzki. Kaufm. Hellmoldt.
2. Abth.: Stadtrath Matthes. Kaufm. Engler.
3. Abth.: Kaufm. Eduard Kittler. Kaufm. Ernst Wendel.

II. Wahlbezirk.

1. Abth.: Kaufm. Ad. Kittler. Kaufm. Fritz Kordes.
2. Abth.: Kaufm. R. Nütz. Kaufm. M. Mallon.
3. Abth.: Kaufm. G. Riefflin. Tischlermeister Bartlewski.

III. Wahlbezirk.

1. Abth.: Kaufm. Dekuczynski. Klempnermeister Meinas.
2. Abth.: Dr. Stein. Konrad Schwartz.
3. Abth.: Gasdirektor Müller. Kaufm. Zähzer.

IV. Wahlbezirk.

1. Abth.: Kohnert. René.
2. Abth.: W. Güte. W. Lambeck.
3. Abth.: Betriebsführer Droege. Rentier E. Hirschberger.

V. Wahlbezirk.

1. Abth.: Kaufm. Willy Kordes. Rentier Busse.
2. Abth.: Kaufm. Kuttner. Bäckermstr. Sichtau.
3. Abth.: Bäckermstr. u. Stadtverord. Roggatz. Stadtrath Borkowski.

VI. Wahlbezirk.

1. Abth.: Rechtsanw. Schlee. Kaufm. Sultan.
2. Abth.: Kaufm. E. Dietrich. Georg Sternberg.
3. Abth.: Kaufm. Adolph. Rentier Kotze.

VII. Wahlbezirk.

1. Abth.: Kaufm. Goewe. Mühlenbes. G. Gerson.
2. Abth.: Fabrikbes. G. Wiese. Kaufm. A. Pitke.
3. Abth.: Stadtrath H. Schwartz sen. Rentier Paul Hartmann.

VIII. Wahlbezirk.

1. Abth.: Rektor Lindenblatt. Brauereibesitzer Horwitz.
2. Abth.: Kaufm. Kaliski. Oberlehrer Semrau.
3. Abth.: Dachdeckermeister Hugo Kraut. Kaufm. Gustav Prowe.

IX. Wahlbezirk.

1. Abth.: Kaufm. Reichel. Kaufm. Markus.
2. Abth.: Restaurateur Stender. Fleischermeister Ropp.
3. Abth.: Brauereibesitzer Groß. Restaurateur Gruczkun.

X. Wahlbezirk.

1. Abth.: Apotheker Jacob. Kaufm. Kube.
2. Abth.: Kaufm. H. Loewenson. Kaufm. S. Simon.
3. Abth.: Klempnermeister August Glozau. Kaufm. Alex. Rittweger.

XI. Wahlbezirk.

1. Abth.: Kaufm. Dann. Kaufm. Murczynski.
2. Abth.: Maurermeister Felsch. Kaufm. Mendel.
3. Abth.: Fabrikbesitzer Dr. Drewitz. Maurermeister Ad. Teufel.

XII. Wahlbezirk.

1. Abth.: Windmüller. Fischer.
2. Abth.: Kiefer. Troyke.
3. Abth.: Paczkowski. Donarski.

XIII. Wahlbezirk.

1. Abth.: Oberbürgermeister Dr. Kohli. Stadtbaurath Schultze.
2. Abth.: Zimmermeister Illgner. Holzhändler Meyer.
3. Abth.: Rechnungsrath a. D. Hintze. Eigenthümer Carl Liedtke.

XIV. Wahlbezirk.

1. Abth.: Rentier Wegner. Rentier Mühle.
2. Abth.: Oberlehrer Entz. Amtsrichter Wintzek.
3. Abth.: Kaufm. Himmer. Hausbesitzer Rietz.

XV. Wahlbezirk.

1. Abth.: Kaufmann Olschewski. Fleischer Güring.
2. Abth.: Tischlermeister Przybill. Hausbesitzer Gablitz.
3. Abth.: Landrichter Bischoff. Buchbinder Ferd. Witt.

XVI. Wahlbezirk.

1. Abth.: Gastwirth Fliege. Standesbeamter Ladwig.
2. Abth.: Kaufm. Mendel. Smiejkowski.
3. Abth.: Malermeister Brosche. Bauunternehmer Otto Globig.

XVII. Wahlbezirk.

1. Abth.: Ad. Kuntze. Krüger.
2. Abth.: Gastwirth Paul. Assessor Valtier.
3. Abth.: Koliszewski. Krulikowski.

Mocker.

I. Wahlbezirk.

1. Abth.: Gärtner Henschel. Eisenbahn-Betriebs-Sekretär a. D. Schmidt.
2. Abth.: Restaurateur de Sombre. Hausbesitzer Wiek.
3. Abth.: Tischler Neumann. Dreher Lehmann.

II. Wahlbezirk.

1. Abth.: Werkmeister Casprowitz. Werkmeister Schröder.
2. Abth.: Maurer Werfling. Buchhalter Naether.
3. Abth.: Gärtner Wiesner. Maurer Ranuszewicz.

IV. Wahlbezirk.

1. Abth.: Ingenieur C. Born. Mittelschullehrer Dreyer.
2. Abth.: Lehrer Moritz. Bauuntern. W. Brosius.
3. Abth.: Ingenieur Raapke. Rentier Rüster.

V. Wahlbezirk.

1. Abth.: Gutsbesitzer Goetz. Maurermeister Steinkamp.
2. Abth.: Malermeister Leppert. Schmiedemeister Heymann.
3. Abth.: Fuhrhalter Ulmer. Fabrikbes. Sichtau.

VI. Wahlbezirk.

1. Abth.: Lehrer Sich. Besitzer Thymian.
2. Abth.: Restaurateur Krampitz.
3. Abth.: Restaurateur Regitz. Fabrikinspektor Schiersmann.

VII. Wahlbezirk.

1. Abth.: Lehrer Wiese. Bengsch.
2. Abth.: Dinter. Hirschel.
3. Abth.: Walter. Pansegrau.

---

noch immer nicht Miene machte, hinauszugehen, „oder soll ich dir erst Beine machen?"

Da half nun alles innerliche Sträuben und Raisonniren nichts. Joseph trottete hinaus, um die Thür zu öffnen, und Soden benutzte die Zeit, um seine Erscheinung nochmal im Spiegel zu mustern. Da schallte eine helle Stimme herein — er mußte unwillkürlich lachen — sein Bursche hatte Recht gehabt, es war Leutnant Dietwald.

„Verreisen will sich dein Herr Leutnant? — O, ich will ihn durchaus nicht daran hindern. Aber jetzt ist er doch hoffentlich noch da? — Ja — na siehst du, mein Sohn, da ich einmal hier bin, will ich ihn natürlich auch sprechen."

Soden öffnete sich die Thür. Auf der Schwelle erschien ein Husarenleutnant, an dem alles überaus klein und zierlich war, von der Fußspitze bis zu den haarscharf gedrehten Schnurrbartspitzen und dem schwarzen Haar, welches in zwei kleinen Locken über der Stirn lag.

„Guten Morgen Utz," rief der Angekommene lachend und legte die Hand an die Mütze, „dein getreuer Joseph pflanzt sich an der Thür auf, wie der hochselige Cerberus vor Plutos Reich, mir den Eingang zu wehren — Eh — wo solls denn hingehen? — zu Meysens?" Soden bejahte und schob dem kleinen, beweglichen Leutnant einen Sessel hin.

„Dachte ich's doch," fuhr jener fort, indem er sich behaglich niederließ, „eh — da ist ja eigentlich jedes weitere Wort überflüssig."

Er strich sich einige Male über den Schnurrbart, und dann über die krausen Locken. „Eh — solltest mitkommen nach Langenberg. Dort steckt das ganze Haus voll Besuch — ein halbes Dutzend Nichten, immer eine hübscher wie die andere.

Soden lächelte, indem er seinen Scheitel gewiß zum zwölften Male heute auf seine Geradheit prüfte.

„Eh — bist hübsch genug", bemerkte Dietwald. „Aber was giebts dabei zu lachen? Wiederhole nachdrücklichst: immer eine hübscher wie die andere. Eh — weiß es allerdings nicht vom Augenschein, aber Oeynshausen sagt's und der ist doch Autorität in diesem Falle."

„Oeynshausen muß es wissen," nickte Soden mit ernsthafter Miene und schnallte sich den Säbel um.

(Fortsetzung folgt.)

Podgorz.

I. Bezirk.

1. Abth.: Kaufm. Meyer. Gastwirth Trenkel.
2. Abth.: Fleischer Haß.
3. Abth.: Bürgermeister Kühnbaum. Schmiedemeister Voß jun.

II. Bezirk.

1. Abth.: Pfarrer Endemann. Kaserneninspektor Scherlitzki.
2. Abth.: Schlossermeister Müller.
3. Abth.: Besitzer Steckler. Gastwirth Gülle.

Leibitsch:
4 Konservative, 2 Liberale, — Polen.

Gurske:
4 Konservative, 2 Liberale, — Polen.

Pensau:
3 Konservative, 3 Liberale, — Polen.

Culmsee:
12 Konservative, 14 Liberale, 4 Polen.

Schönsee:
3 Konservative, 1 Liberaler, 3 Polen.

Briesen:
9 Konservative, 6 Liberale, 5 Polen.

Podgorz:
8 Konservative, 2 Liberale, — Polen.

— Für die Art und Weise, in welcher die Konservativen in der Stadt Thorn agitiren, ist ein Schreiben bezeichnend, welches uns zur Verfügung gestellt worden ist und also lautet: „An den Wahlvorsteher Herrn Rentier Hirschberger, Wohlgeboren hier. Ich bin ohne meine vorherige Zustimmung von einer Partei für die 3. Abtheilung der Stadt Thorn als Wahlmann aufgestellt worden. Die etwa am morgigen Wahltage auf mich fallende Wahl lehne ich aus mir vorbehaltenen Gründen hiermit entschieden ab. Hochachtungsvoll S. Streich, Dolmetsch und Translateur der russischen Sprache." Wir haben dazu noch zu bemerken, daß von konservativer Seite noch andere Wahlmänner aufgestellt worden sind, ohne vorher gefragt zu werden.

— Viktoriatheater. Das gestrige zweite Gastspiel des Bromberger Stadttheater-Ensembles brachte uns L'Arronge's allbekanntes Lustspiel „Dr. Klaus", in welchem Herr Hofschauspieler C. W. Büller aus Wien als Gast die Rolle des Lubowsky spielte. Ist auch das Lustspiel an und für sich noch recht lebensfähig und bei einer einigermaßen guten Aufführung erfolgreich, so scheint es uns doch für das Gastspiel eines Komikers nicht recht geeignet, denn die Rolle des Lubowsky ist doch schließlich immer nur eine Nebenrolle und bietet auch einem so hervorragenden Komiker wie Büller keine Gelegenheit, alle Minen springen zu lassen. Der Künstler stattete jene Rolle zwar mit einer Fülle humoristischer Einzelzüge aus, eine rechte Stimmung vermochte er aber doch nicht zu erzielen, was wir umsomehr bedauern, als wir wissen, wie Büller in anderen Rollen, z. B. seinem Striese, das Publikum fortreißen kann. Von den übrigen Darstellern haben wir noch Herrn Sprotte als Dr. Klaus und Herrn Adriano als Griesinger lobend hervorzuheben, auch das jugendliche Liebespärchen wurde hübsch wiedergegeben, im großen Ganzen hinterließ die Vorstellung aber nicht den vortheilhaften Eindruck, den die Gastspiele der Bromberger beispielsweise im Frühjahr machten. Hoffen wir, daß das gestern nur auf äußere Umstände zurückzuführen war; vielleicht bringt das nächste Gastspiel am Mittwoch, den 2. November, in welchem uns die Blumenthal-Kadelburg'sche Novität „Auf der Sonnenseite" dargeboten werden soll, wieder einen vollen Ersatz.

— Das vor einigen Wochen in Aussicht gestellte Hiedler-Konzert findet am Freitag, den 11. November, im großen Saale des Artushofes statt. Die königl. preußische Kammersängerin und Hof-Opernsängerin Frl. Ida Hiedler von der Hofoper zu Berlin gehört zu den ersten Gesangskräften der Hofoper, die Primadonna ist bei dem kunstsinnigen dortigen Publikum sehr angesehen und äußerst beliebt und hat auch in unserer Stadt viele Freunde, deren Kreis sich in Folge des in Aussicht stehenden Konzerts entschieden bedeutend erweitern wird. Den Musikfreunden steht ein hoher Kunstgenuß bevor.

— Der dankenswerthe Versuch des Herrn Oberpräsidenten v. Goßler, unsere östlichen Landestheile mehr als bisher der Industrie zu eröffnen, stößt bekanntlich auf den grundsätzlichen Widerstand der Agrarier. So schreibt jetzt auch die „Konf. Korresp.": „Wir müssen gestehen, daß wir einem solchen Unternehmen große Bedenken entgegenbringen. Jede künstliche „Hebung" der Industrie ist vom Uebel. Das Begünstigen neuer unsicherer Gründungen, die natürlich von der Börse mit großer Freude begrüßt werden würden, hat am letzten Ende noch immer zu einem Krach geführt, der die ganze Bevölkerung in Mitleidenschaft zieht. Die Industrie soll sich dem Bedürfnisse entsprechend naturgemäß und allmählich entwickeln; sie würde längst auch in Ostpreußen Fortschritte gemacht haben, wenn dies zu ihrer natürlichen Entwickelung nothwendig gewesen wäre. Will man jetzt speziell zu industriellen Unternehmungen in dem bis jetzt industriearmen Osten Anregungen geben und sie gar von Staatswegen unterstützen, so züchtet man nur industrielle Unsicherheit, zieht eine große Arbeiterschaar ins Land und kann gewärtig sein, daß der größte Theil der Arbeiter später einmal „an die Luft" gesetzt wird, wenn es sich — wie es kommen muß — zeigt, daß diese künstlichen Gründungen unhaltbar sind. Die Hauptsache, um den Wohlstand im Osten zu heben, ist und bleibt immer eine kräftige Förderung der Landwirthschaft und eine wirksame Wohlfahrtspflege auf dem Lande."

— Westpreußischer Lehrer-Emeriten-Unterstützungs-Verein. In dem am 30. September cr. abgelaufenen Vereinsjahr hat der Verein bedeutend günstigere Resultate erzielt als im Vorjahre. Es wurden vereinnahmt 2098 Mk. (im Vorjahre 1680,65 Mark). Die Ausgaben betrugen 616,29 Mk., der Ueberschuß betrug somit 1481,71 Mark. Hiervon entfällt nach dem Statute ein Zehntel im Betrage von 148,71 Mk. zum Stammkapital, während neun Zehntel des Ueberschusses im Betrage von 1333 Mk. an hilfsbedürftige Emeriten zur Vertheilnng gelangten. (Vorjahr 998 Mk.) Es wurden 18 Emeriten (17 Lehrer und 1 Lehrerin mit Unterstützungen in Höhe von 40 bis 143 Mk. bedacht. Das Stammkapital der Vereine erhöhte sich auf 5706 Mk.

— Beurlaubung von Schulkindern zur Ernte. Durch eine an sämmtliche Kreisschulinspektoren des Regierungsbezirks Marienwerder erlassene Verfügung der Abtheilung für Kirchen- und Schulwesen sind die Kreisschulinspektoren angewiesen, auf Antrag den Schulunterricht überall da bis Anfang November aussetzen zu lassen, wo dies im Interesse der durch die Witterungseinflüsse der letzten Zeit beeinträchtigten Einerntung der Hackfrüchte nothwendig erscheint.

— Gleichlegung der Sommerschulferien. Der preußische Unterrichtsminister hat neuerdings bestimmt, daß in den Fällen, in welchen die Ortsschulbehörden in Städten mit höheren Lehranstalten für die männliche Jugend die Gleichlegung der Sommerferien bei allen Schulen der betr. Stadt nachsuchen, diesen Anträgen Folge zu geben sei.

— Temperatur. Heute Morgen um 8 Uhr 12 Grad; Barometerstand 27 Zoll 8 Strich.

— Wasserstand der Weichsel 0,54 Meter.

Kleine Chronik.

* Das alte Herrenhaus in der Leipzigerstraße wird am 1. November auf Abbruch verkauft. — Leider wird es an derselben Stelle mit Aufwendung mehrerer Millionen wieder aufgebaut werden.

* Das Gesuch um eine vorläufige Entlassung des Freiherrn von Hammerstein ist nach der „Kreuzztg." schon im September eingereicht worden. Am 26. September hatte Freiherr v. Hammerstein drei Viertel seiner Strafe abgebüßt. Die vorläufige Entlassung werde sonst gewährt, falls die erforderlichen Formalitäten und Vorbedingungen erfüllt worden sind. Dies sei gutem Vernehmen nach hier der Fall gewesen. Die „Kreuzztg." schreibt: „Weshalb der Justizminister von der sonstigen Gepflogenheit abgewichen ist, entzieht sich unserer Kenntniß, da er, wie erwähnt, das Gesuch ohne Angabe von Gründen abgelehnt hat."

* Bei dem angeblichen anarchistischen Oldenburg in Hamburg handelt es sich nach dem „Hamb. Korr." aller Wahrscheinlichkeit nach um die Prahlereien eines von Großmannssucht befallenen oft bestraften Subjekts. Es handle sich um Renommisterei. Oldenburg pumpte am Sonnabend einen Bekannten an. Der erklärte, daß er kein Geld habe, worauf Oldenburg dringender wurde und erklärte, er müsse unter allen Umständen Geld haben, und schließlich eine Uhr versetzen ließ. Er flüsterte einem seiner Bekannten zu, daß er nach Hamburg müsse, um Reisegeld in Empfang zu nehmen. Ihn habe das Loos getroffen, dem Kaiser entgegenzufahren und ihn auf seiner Rückreise nach Deutschland zu tödten. Das Reisegeld, 260 M., werde ihm vom Anarchistenverein in Hamburg ausgezahlt. Er beabsichtige, dem Kaiser zu passender Zeit ein Bouquet zu überreichen und bei dieser Gelegenheit die That auszuführen. Die Frau des Bekannten, die diese leise geflüsterte Erzählung zum größten Theil mit anhörte, erschrak, begab sich zur Altonaer Polizei und machte Mittheilung von ihren Wahrnehmungen.

* Die Pestfälle in Wien. Nach dem Krankheitsbericht vom Dienstag Abend 6 Uhr hatte die Wärterin Pecha eine Temperatur von 40,6 Grad, der Puls war 160; auf der Brust stellte sich eine Hautblutung ein. Die Schwester Wilfried hatte 37,6 ihr sonstiges Befinden ist gut. Die Wärterin Pöschl hatte 37,9; sie hat Kopfschmerzen aber keine anderen Beschwerden. Allen Andern geht es gut. Wie ein Telegramm von Mittwoch Mittag besagt, ist das Befinden der Wärterin Pecha, unverändert sehr ungünstig. Die sonstigen aus dem Franz Josefs-Spital eintreffenden Meldungen lauten beruhigend. Die Schwester Wilfrieda und die Wärterin Pöschel sowie die übrigen in Beobachtung stehenden Personen befinden sich wohl. Auch Dr. Pöch, zu dessen Unterstützung am Mittwoch Dr. Knöpflmacher zugetheilt wurde, ist vollkommen wohl.

* In dem Gebirgeflecken Kischlak bei Iskanderkut in Galizien, das ganz isolirt liegt, ist eine Epidemie ausgebrochen, die alle Symptome der Pest aufweisen soll und starke Sterblichkeit zur Folge hat. Es wurden Aerzte nach dort entsandt.

* Das Aussehen des Sultans. Ludwig Pietsch, der den Sultan bei dem letzten Selamlik gesehen hat, beschreibt ihn folgendermaßen: „Der Sultan, im Rücksitz des Wagens, trug den graublauen zugeknöpften Offizier-Paletot über der Uniform, den Fez auf dem Scheitel. In den neun Jahren, seit ich den Großherrn hier zum letzten Male gesehen habe, ist sein Antlitz breiter, die Gestalt gedrungener, Haar und Bart ergrauter, die Gesichtsfarbe vielleicht noch etwas farbloser geworden. Hinter dem ernsten, müden Ausdruck der halb geschlossenen Augen und der regungslosen Züge birgt sich leicht erkennbar überlegener Scharfsinn und Schlauheit. Wenn er ohne Fez und in moderner bürgerlicher Tracht erschiene, würde man ihn für einen vornehmen, sehr klugen, großen jüdischen Geschäftsmann halten. Der „Held von Plewna", Osman Pascha, dessen Bart inzwischen wie der Kamphövener Paschas völlig weiß geworden ist, saß seinem Gebieter aufrecht, ernst und schweigend gegenüber.

Verantwortlicher Redakteur
Friedrich Kretschmer in Thorn.

Spiritus-Depesche.

v. Portatius u. Grothe Königsberg, 27. Oktober.

Loco cont. 70er	43,50 Bf.,	42,50 Gd.	—,— bez.
Oktbr.	43 50 „	—,— „	—,— „
Novbr.	43,50 „	—,— „	—,— „

Städtischer Viehmarkt.

Thorn, 27. Oktober 1898.

Aufgetrieben waren 478 Schweine, darunter 446 Ferkel und 12 fette; fette kosteten 41–42 M., magere 39—40 M. pro 50 Kilo Lebendgewicht.

Städtischer Schlacht-Viehmarkt.

Berlin, 26. Oktober.
(Amtlicher Bericht der Direktion.)

Zum Verkauf standen: 375 Rinder. Bullen: gering genährte 45—48 M.; Färsen und Kühe: mäßig genährte Kühe und Färsen 49—51 M., gering genährte Kühe und Färsen 44—48 M.; 1526 Kälber: feinste Mast- (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 69—72 M., mittlere Mast- und gute Saugkälber 64—67 M., geringe Saugkälber 56—61 M., ältere gering genährte (Fresser) 40—43 M.; 1570 Schafe; 8786 Schweine: vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu $1\frac{1}{4}$ Jahren 56 bis 57 M., Käser 57—59 M., fleischige 53—55 M., gering entwickelte 50—53 M., Sauen 49—53 M.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse

vom 26. Oktober.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer den notirten Preisen 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inländ. hochbunt und weiß 756 bis 793 Gr. 166—170 M., inländ. bunt 759—777 Gr. 160—165 M., inländ. roth 788 Gr. $164\frac{1}{2}$ M.
Roggen: inländisch grobkörnig 699—752 Gr. 144 M.
Gerste: inländ. große 680—698 Gr. 146—148 M., transito große 704 Gr. 128 M., transito kleine ohne Gewicht 87 M.
Hafer: inländischer 121—130 M.
Kleie per 50 Kilo Weizen- $4,2\frac{1}{2}$—4,40 M., Roggen- 4,25—4,30 M.

Bekanntmachung.

Das in der Nähe von Thorn im Walde belegene **Gasthaus Barbarken**, ein sehr beliebter und im Sommer von den Bewohnern Thorns stark besuchter Ausflugort soll nebst sämmtlichen Wirthschaftsgebäuden, einem kleinen Nebenkruge und ca. 70 Morgen Acker und Wiesenland vom 1. April 1899 ab auf weitere 6 Jahre verpachtet werden.

Pachtliebhaber werden ersucht, gefällige schriftliche, verschlossene und mit der Aufschrift „Pachtgebot auf Barbarken" versehene Angebote mit der Versicherung, daß Bieter sich den ihm bekannten Bedingungen unterwirft, bis **Donnerstag, den 17. November d. Js., Vormittags 10 Uhr** bei uns einzureichen, zu welcher Zeit die Eröffnung derselben auf dem Oberförsterdienstzimmer des Rathhauses hierselbst erfolgt.

Die Verpachtungsbedingungen liegen in unserem Bureau I zur Einsichtnahme aus, können aber auch gegen Erstattung von 70 Pfennig Schreibgebühren von demselben bezogen werden.

Thorn, den 24. Oktober 1898.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Für die Ecke der Schloßstraße und der Gerberstraße und zwar betreffend die Hausgrundstücke Gerberstraße Nr. 33 und 35 ist eine **neue Straßen- und Baufluchtlinie** in der Art festgesetzt worden, daß diese Ecke abgeschnitten wird.

Der im Einverständniß mit der Stadtverordneten-Versammlung unter Zustimmung der Ortspolizeibehörde festgesetzte Fluchtlinienplan wird vom 31. d. Mts. ab bis einschließlich 30. November d. Js. in unserem Bauamts-Geschäftszimmer (Rathhaus. Hofeingang 2 Treppen) zu Jedermanns Einsicht offen liegen.

Dieses wird auf Grund des § 7 des Gesetzes vom 2. Juli 1875 betreffend die Anlegung und Veränderung von Straßen und Plätzen in Städten u. s. w. mit dem Bemerken bekannt gemacht, daß Einwendungen gegen den Plan innerhalb einer Ausschlußfrist von 4 Wochen d. Js. bis zum 30. November einschließlich bei dem unterzeichneten Gemeindevorstande anzubringen sind (und zwar schriftlich oder mündlich im Bureau I).

Thorn, den 26. Oktober 1898.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

In dem neuerbauten städtischen Petroleumschuppen an der Heppnerstraße sollen die einzelnen **Lagerräume**, 7 größere und 14 kleinere, vom 10. November d. Js. ab, zunächst auf die Zeit bis 1. April 1900 vermiethet werden und es ist der jährliche Miethszins für jeden größeren Raum auf 160 Mark, für jeden kleineren Raum auf 100 Mark festgesetzt.

Wir fordern Miethslustige auf, die Vertragsbedingungen und den Bauplan in unserm Bureau 1 einzusehen und daselbst schriftlich anzugeben, welche Räume gewünscht werden.

Den Miethslustigen werden alsdann die Vertragsausfertigungen zur Unterschrift vorgelegt und die Räume am 10. November übergeben werden.

Thorn, den 26. Oktober 1898.

Der Magistrat.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Unser Meldeamt ist für **das Publikum** von jetzt ab **wochentäglich**

Vormittags von 8 bis 12 Uhr
Nachmittags von 3 bis 5 Uhr

geöffnet.

Wir bringen dies mit dem Bemerken zur Kenntniß, daß außer dieser Zeit die Abfertigung des Publikums zurückgewiesen werden wird.

Thorn, den 25. Oktober 1898.

Die Polizei-Verwaltung.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Die **Gerberstraße** ist von heute ab bis auf Weiteres wegen Umpflasterung **gesperrt.**

Thorn, den 27. Oktober 1898.

Die Polizei-Verwaltung.



Pelze
und
Pelzwaaren
C. G. Dorau, Thorn,
neben dem
Kaiserl. Postamt.
Umarbeitungen und Renovirungen in kurzer Zeit.

Special-Handschuh-Geschäft

Culmerstraße 7

empfiehlt alle Arten **Handschuhe**, sowie recht saubere **Handschuh-Wäsche** und **Färberei.**

Handschuhfabrikant **C. Rausch.**

4000 Mark

zu **durchaus sicherer** Stelle eines Geschäftsgrundstücks hier gesucht. Off. erb. unter **4000** an die Exp. d. Ztg.

Einem hochgeehrten Publikum von Thorn und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich meine seit 37 Jahren bestehende

Wiener und Karlsbader Bäckerei

an Herrn **Max Schittenhelm** verkauft habe.

Herr **Schittenhelm** wird das Geschäft nach demselben System und Grundsätzen weiterführen.

Indem ich meinen werthen bisherigen Kunden für das mir bisher geschenkte Vertrauen und Wohlwollen besten Dank sage, bitte ich dasselbe auch auf meinen Nachfolger übertragen zu wollen.

Hochachtungsvoll

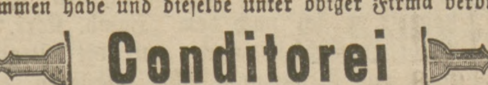
J. Dinter's Wittwe.

Bezugnehmend auf Obiges erlaube ich mir hiermit anzuzeigen, daß ich die von Herrn **J. Dinter's Ww., Schillerstraße Nr. 8**, bisher innegehabte weit renommirte



Fein-Bäckerei

käuflich übernommen habe und dieselbe unter obiger Firma verbunden mit einer



Conditorei

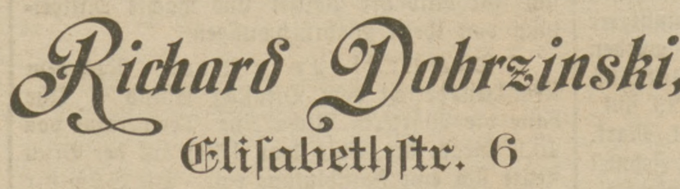
weiterführen werde. Ausreichende Mittel und genügende Fachkenntnisse setzen mich in den Stand, meine sämmtlichen Waaren aufs beste und wohlschmeckendste unter persönlicher Leitung herzustellen.

NB. Das von obiger Firma bisher geführte medizinische, von den meisten Doktoren anerkannte und verordnete Gebäck wird ebenfalls unter meiner persönlichen Leitung bei Beobachtung strengster sanitärischer Vorschrift hergestellt werden.

Um geneigten Zuspruch bittend, zeichnet

Hochachtungsvoll

Max Schittenhelm,
Conditor und Bäckermeister,
in Firma J. Dinter.



Richard Dobrzinski,

Elisabethstr. 6

empfiehlt

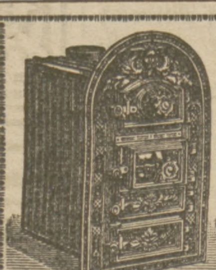
Kleiderstoffe

in großer Auswahl zu auffallend billigen Preisen.

Ein Posten Gardinen, bunte Parchende

sind **enorm billig** zu haben.

Reichhaltiges Sortiment in Damenkonfektion.



Neu! Dauerbrand für jeden Kachelofen Neu!

durch **Winter's Patent-Dauerbrand-Einsatzöfen für Kachelöfen** nach eigenem durch D. R.-P. geschütztem System. **Garantie für Dauerbrand mit jeder guten Hausbrandkohle.** Falls erforderlich auch hervorragend geeignet für zeitweisen Brand. **Man lasse jeden, auch alten Kachelofen damit versehen,** da die Anschaffungskosten in einem Winter fast erspart werden, durch den sehr geringen Bedarf an Brennmaterial. Preisliste über Einsatz- und meine freistehenden **Dauerbrandöfen „Germanen"** und **„Patent-Germanen"** stehen zu Diensten. Man hüte sich vor minderwerthigen Nachahmungen. **Zu beziehen durch alle besseren Ofenhandlungen.** Wo keine Vertretung, directe Lieferung.

Oscar Winter, Abtheil. III, Hannover, Burgstr. 42.

Großer Erfolg! Winter's Germania-Spar-Kochherde.

Standesamt Podgorz.

Vom 13. bis einschließlich 26. Oktober sind gemeldet:

a. als geboren:

1. Sohn dem Weichensteller Hermann Gollnick. 2. Sohn dem Besitzer Wladislaus Stachulski. 3. Sohn dem Arbeiter Friedrich von Nordheim-Rudak. 4. Tochter dem Töpfermeister Bronislaw Golaszewski. 5. Tochter dem Tischler Albert Thober. 6. Sohn dem Ziegler Franz Wilszewski-Rudak. 7. Tochter dem Arbeiter Wilhelm Franke. 8. Sohn dem Feldwebel Leopold Schoetzau-Rudak. 9. Sohn dem Unteroffizier August Radtke-Rudak. 10. Tochter dem Güterbodenarbeiter August Reinholz-Rudak. 11. Sohn dem Arbeiter Josef Lewandowski-Rudak. 12. Unehel. Tochter.

b. als gestorben:

1. Wittwe Elisabeth Lakon, geb. Lenz, 82 J. 2 M. 3 T. 2. Ortsarme Julianna Peika 79 J.

c. zum ehelichen Aufgebot:

1. Kutscher Ladislaus Szumotalski-Piaske und Emilie Feldt. 2. Nachtwächter August Zimmermann-Leibitsch und Auguste Templin. 3. Steinsetzerpolier Otto Gustav Ferdinand Gropp und Anna Auguste Hermine Breyer, beide Thorn. 4. Techniker Peter Bartel und Minna Goerz-Ober-Nessau.

d. ehelich sind verbunden:

1. Töpfer Johannes Misinger und Helene Papke. 2. Arbeiter Johann Boleslaus Pietralczyk und Hedwig Johanna Schwartinsky, beide Rudak. 3. Lokomotivheizer Paul August Walter Schulz und Johanna Marie Pagalies. 4. Arbeiter Franz Chelminski-Piaske und Katharine Annuszek-Thorn. 5. Maurergeselle Hermann Carl Sellnau und Friederike Wilhelmine Blum.

Jede Art Dienstpersonal

erhält gute Stellung durch das **Vermieth.-Bureau Litkiewicz**, Coppernicusstr. 17.

1 Klempnergesellen

und **2 Lehrlinge** verlangt

V. Kunicki.

Mehrere **Lehrlinge** und

Schuhmachergesellen

können sofort eintreten bei

J. Angowski, Schuhmachermeister. Thorn, Culmerstr. 26.

In unserer Stabeisen- und Eisenwaarenhandlung sind zur baldigen Besetzung

2 Lehrlingsstellen

vakant. Bewerbungen unter näheren Angaben erbeten.

C. B. Dietrich & Sohn.

Einen Lehrling

für das Speditionsgeschäft sucht

Adolph Aron.

2 Lehrlinge

gesucht bei

H. Becker, Bäckermeister **Mellienstraße 120.**

Ein junges Mädchen, Anfängerin, suche zum 1. November als

Cassirerin.

Herm. Lichtenfeld.

Eine Wirthin

für die hiesige **Volksküche** wird gesucht. **Kittler.**

Eine gesunde Amme

zum sofortigen Eintritt gesucht

Brombergerstraße 33, 2 Tr.

2. Etage

eine mbl. Wohn p. 1. 11. z. v. Schillerstr. 8.

Avis.

Bezugnehmend auf die im lokalen Theile hiesiger Zeitungen gebrachten Nachrichten betr. „Künstler-Concert Hiedler" und auf die in Folge dessen so zahlreich aus Stadt und Land an mich gerichteten Anfragen erlaube ich mir die Bekanntmachung, dass es mir zu wahrhaft grosser Freude gereicht, den geehrten Musikfreunden mittheilen zu können, dass es meinen nicht geringen Bemühungen gelungen ist, die gefeierte

Königl. preuss. Kammersängerin und Hof-Opernsängerin von der Königlichen Oper zu Berlin

Fräulein Ida Hiedler

für einen

Liederabend

zu gewinnen, welcher

Freitag, den 11. November

im **grossen Saale des Artushofes** stattfinden wird.

Fräulein Ida Hiedler — Sopran — gehört unstreitig zu den allerersten Gesangskräften der Berliner Hofoper, die Primadonna ist anerkannt der allseitige Liebling des Berliner kunstsinnigen Publikums und überall, wo sie in Gastspielen und Concerten auftrat, erntete die grosse Künstlerin eminenten Beifall, auch ist dieselbe vielen hiesigen Herrschaften bereits bekannt.

Die bereits bestellten Karten sind reservirt, bitte aber um baldgefl. Abholung.

Nummerirte Karten à **3 Mark, Stehplätze** à **2 Mk.** und Schülerbillets à **1,50** in der Buchhandluag von

E. F. Schwartz.

Victoria-Theater.

Sonnabend Abends 8 Uhr — Sonntag Abends $7\frac{1}{2}$ Uhr:

„Theater der gelehrten Hunde"

verbunden mit **Concert.**

Die Wunderhunde können rechnen, lesen, Domino und Karten spielen. — Eine Parthie „66". — „August der Dumme" ausgeführt von einem Foxterrier.

Billets im Vorverkauf: Reserv. Platz 1 Mk., Saal 60 Pfg. bis Sonntag 2 Uhr bei Herrn **Duszynski**, Breitestr. 90b, **Abendkasse:** 1,25 Mk., 80 Pfg., Gallerie 40 Pfg.

Zarte, weisse Haut

jugendfrischen Teint erhält man sicher,

Sommersprossen

verschwind. unbedingt beim tägl. Gebr. v. **Bergmann's Lilienmilch-Seife** von **Bergmann u. Co.** in **Dresden**

Vorr. à St. 50 Pf. bei:

J.M.Wendisch Nachf., Seifen-Fabr. und **Paul Weber**, Drogen-Handlung.

Einen Posten schwerer

Pferdedecken,

à Stück 1,50 Mk.,

empfiehlt **S. David.**

Möbel aller Art,

die roth, hell sowie gestrichen sind, werden nußbaumartig, wie echt aussehend, zu den billigsten Preisen sauber ausgeführt.

J. Radzanowski, Bachestr. 16.

Daselbst ist eine Tombank und ein Repositorium, zu jedem Geschäft geeignet, billig zu verkaufen

Eine ausgespielte Violine

preiswerth zu verkaufen. Zu erfragen bei **J. Stoller**, Schillerstraße.

Ein Sopha

ist billig zu verkaufen Brückenstraße 32, III.

Wilhelmstadt.

In unsern Wohnhäusern auf der Wilhelmstadt sind noch

2 Wohnungen

von sofort **zu vermiethen.**

Ulmer & Kaun.

1. Etage

7 große Zimmer nebst allem Zubehör, evtl. Pferdeställen und Wagenremise, von sogleich oder später zu vermiethen.

R. Schultz, Friedrichstr. 6.

Breitestr. 16, 1. Et.

ist vom 1. Januar resp. 1. April zu vermiethen. Zu erfragen daselbst bei Herrn **Kornblum** im Laden.

Eine Wohnung

von 3 Zimmern und Zubehör von sofort zu vermiethen bei

Hohmann, Mocker, Bergstraße.

Eine Wohnung

von **3 Zimmern** und **Zubehör** ist von sofort zu vermiethen

Brombergerstr. 60, pt.

Zu vermiethen vom 1. November **ein gut möblirtes Zimmer** und **zwei gut möblirte Zimmer**

Coppernicusstraße 20, 1 Treppe.

Liederfreunde.

Heute Freitag:

Uebung zum Stiftungsfeste.

Vollzähliges und pünktliches Erscheinen dringend nothwendig.

Der Vorstand.

Jeden Mittwoch und Donnerstag:

Warschauer Flaki.

Ausschank von echt Culmbacher und Thorner Lagerbier.

Domanski, Restaurateur.

Conservirte

Matjesheringe

empfiehlt

J. G. Adolph.

Magdeburger Sauerkohl

sowie

hochfeine Kocherbsen

empfiehlt

A. Cohn's Wwe., Schillerstraße 3.

Saure Gurken,
ges. Preißelbeeren,
ff. Backobst

offerirt

A. Cohn's Wwe., Schillerstraße 3.

Größere Posten

Staubmehl

sind abzugeben wegen Aufgabe des Geschäfts.

J. Dinters Wwe., Schillerstraße 8.

Der Speicher Baderstr. 28

ist noch in drei Etagen, oder solche auch einzeln, als Lagerräume zu vermiethen. Zu erfragen dortselbst im

Technischen Bureau.

Umständehalber ist eine Wohnung, bestehend aus 3 Zimmern, Küche und Zubehör in Thorn III, Hofstraße 7, **sofort billig** zu vermiethen. Nähere Auskunft ertheilt Herr **A. Singelmann**, Hausbesitzer in **Mocker, Spritstraße 2.**

Eine kleine

Familienwohnung,

3 Zimmer, Küche u. Zubehör, Miethspreis 360 Mark, ist Breitestr. 37 sofort zu vermiethen. **C. B. Dietrich & Sohn.**

Kirchliche Nachricht

für Freitag, den 28. Oktober 1898.

Evangel. luth. Kirche.

Abends $6\frac{1}{2}$ Uhr: Abendstunde.

Herr Superintendent Rehm.

Synagogale Nachrichten.

Freitag Abendandacht $4\frac{1}{2}$ Uhr.

Für Börsen- u. Handelsberichte, Reklame- sowie Inseratentheil verantw. E. Wendel-Thorn.

Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu No. 253

der

Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Freitag, den 28. Oktober 1898.

Die Stiefschwestern. 13

Roman von Anna Seyffert.

Nachdr verb.

Ein unsagbares Mitleid mit dieser vergrämten, abgezehrten Gestalt hatte den Baron ergriffen.

„Im Voraus, meine gnädigste Frau,“ begann er ernsthöflich, „muß ich Sie inständig um Verzeihung für diesen Ueberfall bitten. Ich bin ein Ihnen gänzlich Unbekannter und komme dennoch in einer höchst delikaten Angelegenheit zu Ihnen.“

Die Majorin hatte ihrem Gast einen Platz ihr gegenüber angewiesen. Sie hob jetzt unwillkürlich die leicht in einander gefalteten Hände empor.

„Bringen Sie mir Nachricht von meiner Tochter?“ zitterte es von ihren blassen Lippen, „o bitte, so sprechen Sie schnell, wo finde ich mein armes, unglückliches Kind wieder?“

Roden kämpfte tapfer die in ihm aufsteigende Rührung nieder.

„Ich komme leider nicht als solch ein willkommener Bote zu Ihnen, gnädige Frau, ich kenne den Aufenthalt Ihrer Tochter nicht.“

„Aber Sie wissen, daß ich eine Tochter besitze —“

„Ja. Durch Graf Ewald Northof.“

Die Majorin war auf ihren Platz zurückgesunken. Die belebten Züge erschlafften, ein harter Zug legte sich um den feinen Mund.

„Sprechen Sie nicht von diesem Manne!“ entgegnete sie dumpf, „ich will nichts von ihm hören. Er ist schuld an meines Kindes Unglück!“

„Ich will auch nicht von ihm sprechen, gnädige Frau, sondern von einem Verstorbenen, von meinem besten, bedauernswertesten Freunde, vom — Major von Hermsdorf.“

Er hatte die letzten Worte langsam, mit schwerer Betonung gesprochen und beobachtete die vor ihm Sitzende scharf.

Die Wirkung des Gesagten war unverkennbar.

Wie entgeistert starrte die alte Dame den Sprechenden an, die farblosen Lippen öffneten sich, als wollten sie eine Frage hervorstoßen.

„Also befinde ich mich nicht auf falscher Fährte,“ fuhr der Baron indeß erleichtert fort, „ich bringe Ihnen die Grüße eines Sterbenden, verehrte Frau, und seine Bitte um Verzeihung.“

Noch immer erholte sich die Majorin nicht von ihrer Fassungslosigkeit; sie winkte nur stumm abwehrend mit der Hand, er möge gehen. Roden aber blieb.

Und so beredt, mit so innigen Worten wußte er das einsame verfehlte Leben seines Freundes zu schildern, so überzeugungsvoll die Sehnsucht, welche ihn nach der verstoßenen und einst verkannten Gattin quälte, wiederzugeben, daß schließlich die Spannung in den Zügen der Schwergeprüften nachließ, und leise, leise Thräne um Thräne ihren Augen entrollte.

Nichts hätte Roden tiefer erschüttern können, als dieser stumme und doch so unendlich beredte Schmerz.

„Sie gestatten, gnädige Frau, daß ich mich jetzt entferne,“ fuhr er nach kurzer Pause mit weicher Stimme fort, „das Ende meiner Mission erfülle ich wohl an einem anderen Tage. Ich hoffe, Sie werden mir Ihr Haus nicht verbieten?“

„Bleiben Sie,“ hauchte die Majorin, „lassen Sie mir Zeit, mich zu sammeln, und dann erzählen Sie mir Alles.“

Und Roden erzählte von der zweiten Ehe, welche Hermsdorf eingegangen war, und von den Enttäuschungen, welche er erfahren. Er schliderte immer wieder den Schmerz um die erste Gattin, welcher Hermsdorf unausgesetzt das Leben verbittert hatte. Roden berichtete, wie der Major nach ihr geforscht und Alles aufgeboten habe, um ihrer wieder habhaft zu werden, und wie enttäuscht und weltmüde er endlich aus dem Leben gegangen war.

„Es liegt wie ein düsteres Verhängnis auf uns,“ sagte die Majorin, ihre Thränen trocknend, „auch ich habe keine wirklich frohe Stunde gehabt, seitdem ich einsam durchs Leben gehe, und wenn ich auch während all der Jahre in meiner heranwachsenden Tochter einen leichten Sonnenstrahl besaß, so ist mir, damit ja kein Tropfen aus dem Lethebecher verloren gehe, nun auch dieser Seelentrost geraubt — ich verzeihe dem Heimgegangenen von ganzem Herzen, wie anders aber hätte Alles werden können, wenn er nicht so willkürlich und unmännlich gehandelt — ich finde keinen Gedanken, der mich mit meinem Geschicke versöhnen könnte, auch ist es mir keine Genugthuung, daß mein Gatte, nachdem er mich ins Elend gestoßen, nach mir verlangt hat!“

„Sie würden meinen Bericht ganz anders aufnehmen, verehrte Frau, wenn Sie die geliebte Tochter zur Seite hätten, daß wir aber Elsa wiederfinden, dafür lassen Sie uns Sorge tragen. Auf irgend eine Weise müssen wir der Entschwundenen habhaft werden, und ich glaube zuversichtlich, daß die Gräfin sich unter den Lebenden befindet.“

„O, dafür habe ich ja Beweise!“ rief die Majorin erregt, „Elsa läßt mich keineswegs ohne Nachricht, von Zeit zu Zeit schreibt sie mir die liebevollsten Briefe. Ich weiß auch ihren Aufenthaltsort, sie lebt in der Residenz, aber trotz aller Nachforschungen meines Bruders und der Kriminalpolizei ist es nicht gelungen, von ihr auch nur die geringste Spur zu entdecken.“

„Und Sie, gnädige Frau, geben Sie der Tochter kein Lebenszeichen?“

„Auch das, mein Herr, doch, trotzdem sich unsere Verbündeten tagelang vor dem Postschalter aufgestellt haben, ist es nicht gelungen, ihren Aufenthaltsort zu ermitteln.“

„Aber das befremdet mich. Man braucht zu nur die Boten, welche die Briefe abholen, ja bestechen.“

„Das ist so einfach gesagt und wird doch wohl anders sein. Wie schon bemerkt, trotz aller Bemühungen ist es Elsa gelungen, sich wie in ein Zauberreich zu flüchten, und auch Sie werden bald genug den Mut sinken lassen, wenn Sie die Absicht haben, Nachforschungen anzustellen.“

„Das will ich nicht, gnädige Frau, ich habe vielmehr einen sehr einfachen Plan, der jedoch sofort von Erfolg gekrönt sein dürfte.“

Voll Spannung blickte die Majorin auf.

„Ewald selbst,“ fuhr Roden lebhaft fort, „muß seiner Gattin schreiben, die Adresse freilich müßte von Ihrer Hand sein, gnädige Frau, denn sonst würde die Gräfin, welche sich tief beleidigt wähnt, den Brief vielleicht nicht einmal öffnen. Und es müßte doch sonderbar zugehen, wenn es der leidenschaftlichen Beredsamkeit eines liebenden Gatten nicht gelingen sollte, die Entflohene zu beeinflussen und zur Rückkehr zu bewegen.“

„O, das ist entschieden ein guter Gedanke, Herr Baron, und auch ich wage zu hoffen, daß Elsa diesem Rufe Folge leisten wird. Trotzdem aber kann ich nicht wieder froh werden; wie Elsa mir unumwunden mitgeteilt hat, ist sie von dem Vater ihres Gatten tief beleidigt worden, und es ist kein Zweifel, daß, selbst wenn Ewald treu zu seiner Gattin hält, Beide zu keinem rechten Glück gelangen werden — aus diesem Grunde verschwieg ch Elsa auch bisher, daß ihr Gatte lebt und ihr die Treue bewahrt hat. Ebensowenig teilte ich dem Grafen mit, daß ich mit Elsa in brieflichem Verkehr stehe.“

„Ich glaube, Sie jeder weiteren Sorge überheben zu können, gnädige Frau. Es herrschen augenblicklich allerdings auf Schloß Northof seltsame Verhältnisse, welche dem Uneingeweihten in ganz anderem Lichte erscheinen müssen, als meinem Freunde Ewald und mir. Es ist dort eine junge, sehr schöne Dame anwesend, die der alte Graf zu seiner Schwiegertochter wünscht. Erstens jedoch ist diese Dame meinem Freunde mehr wie gleichgiltig, zweitens liegt es überhaupt nicht im Bereiche der Möglichkeit — die nähere Erklärung erlassen Sie mir, gnädigste Frau — daß besagte unge Dame eine Ehe eingehen könnte. Sie spielt eine falsche Rolle in jener Familie, und es kann nicht lange währen, so wird der alte Graf tausendfroh sein, daß Ewald gegen diese Verbindung war, und ebenso freudig wird er den Segen zu der Verbindung mit Elsa von Hermsdorf geben.“

Die Majorin antwortete nicht sogleich, dann aber erklärte sie:

„Ich weiß es ja, mein Gatte war Northofs intimster Freund, und deshalb habe ich mit solcher Freude diesen Bund gesegnet. Nachdem Elsas Gatte sie verlassen, hätte es mich vielleicht nur einige Worte der Aufklärung gekostet, damit meine Tochter von dem Schloßherrn zu Northof auf das freundlichste empfangen worden wäre — ich aber wollte und konnte mein Geheimnis, welches ich so lange Jahre gehütet, vor aller Welt und vor allen Dingen meinem Kinde nicht preisgeben; durch sich selbst sollte Elsa sich dort ihre Stellung erringen, und da ihr dies nicht gelungen war, zudem ihr Gatte nichts wieder von sich hören ließ, so glaube ich, es sei das Beste, wenn ich auch ferner schwieg.“

„Ich kann im Augenblick nicht beurteilen, ob Sie recht gehandelt, gnädige Frau. Jedenfalls wird die Zukunft für Sie Alle eine freundliche, für die Liebenden eine sonnige sein, darauf dürfen Sie sich verlassen.“

„Ich möchte so gern noch von meinem Gatten hören,“ nur widerstrebend kamen die Worte von den Lippen der Majorin. Noch immer konnte sie nicht verzeihen und vergessen, was der rücksichtslose Mann ihr damals angethan, und dennoch dürstete es sie danach, aus dem Leben des Vereinsamten etwas zu erfahren.

Und Roden erzählte mit seiner klangvollen Stimme und der ihm eigenen Klarheit in der Rede, und so verstrichen die Stunden, und bald genug erschienen sich diese beiden Menschen, die sich heute zum ersten Male gesehen, wie alte Bekannte.

Endlich, nach langen, düsteren Tagen zum ersten Mal wieder ein lichter Sonnenstrahl in dem Leben der greisen Frau!

Auch sie hatte gesprochen, und ihm sogar das Gelübde anvertraut, welches sie einst bezüglich Elsas ihrem Bruder geleistet. Roden erfuhr, wie rücksichtslos und rachsüchtig Ernst sich geberdet, und des Barons Interesse für den Rechtsanwalt wuchs.

„Hatte er lange unter dem Verdachte des Mordes zu leiden?“ fragte Roden, nachdem die Majorin auch die Verhaftung ihres Bruders berichtet.

„Nein,“ entgegnete diese, „er befand sich nur kurze Zeit in Untersuchungshaft: er kann jedoch diese Schmach nicht überwinden, und etwas in ihm ist gebrochen auf immer — zudem liebt Ernst meine Tochter so tief und leidenschaftlich, daß er sie niemals, niemals vergessen wird.“

„Und wo befindet sich der Rechtsanwalt jetzt, ich möchte gern seine Bekanntschaft machen,“ warf Roden fragend ein.

„Nachdem er vergeblich Elsas Aufenthaltsort zu erforschen gesucht, hat er seine Thätigkeit in der Residenz wieder aufgenommen — es wäre am besten, er ginge ins Ausland — sollte Elsa wirklich noch einmal mit ihrem Gatten vereint werden, er giebt sich noch immer der Hoffnung hin, einst ihre Liebe zu erringen.“

„Ich werde mich Ihrem Bruder anzuschließen suchen, gnädige Frau, ich hoffe, wir werden Freunde, und wenn ich mir sein Vertrauen errungen, dann brauchen Sie auch nicht mehr für das Glück Ihres Kindes zu fürchten, dann werde ich Sorge tragen, daß auch dieses Mannes Sinne sich beruhigen.“

13.

Als Elsa vor Monaten der Residenz entgegen fuhr, da hatte sie keine Ahnung, was sie eigentlich dort beginnen, unter welchen Verhältnissen sie sich ihren Lebensunterhalt schaffen werde.

Still und in sich gekehrt, in schmerzliches Grübeln verloren saß sie auf ihrem Platze und bemerkte so wenig die teilnehmenden Blicke der Mitreisenden, als die sonnenüberglänzten Landschaftsbilder, an denen der Zug vorbeisauste.

Erst als die Lokomotive pustend und dampfend in den glasüberdeckten Perron der Residenz einfuhr, schreckte die Gräfin aus ihrem Sinnen auf. Nach wenigen Minuten hielt der Zug, noch einige Sekunden, und Elsa stand, nur versehen mit ihrem leichten Handgepäck, ganz verlassen auf dem Boden einer großen fremden Stadt, ungewiß, was sie nun zu beginnen habe.

Glücklicherweise war sie schon öfter gereist und nicht so ganz unerfahren und so mietete sie sich eine Droschke und fuhr zunächst in ein gutes Hotel. Dort maßen Portier und Hausdiener sie mit halb mitleidigen, halb unverschämten Blicken, und endlich befand sie sich zum Tode erschöpft, in einem im vierten Stock gelegenen Raum.

Sie hatte sich ein frugales Abendbrod bestellt und fragte, als der Kellner dieses brachte, mit ihrer lieben, schüchternen Stimme, ob der Preis für das Zimmer, wenn sie dasselbe auf längere Zeit bewohne, nicht ein geringerer sei.

Der Kellner versprach, ihr am nächsten Morgen darüber Bescheid zu bringen, und Elsa machte sich nun einen Plan für die nächste Zukunft.

Diese Zukunft sollte aber für die junge Frau eine sehr bittere, unheilschwere werden!

Zwei Wochen hatte sie vergeblich nach einer Beschäftigung gesucht, ihre Geldmittel waren fast erschöpft. Sie konnte das Hotelzimmer, trotzdem man es ihr zu einem billigen Preise überlassen, nicht behalten. Sie suchte nun nach einer möblierten Stube, wie sie täglich zu Dutzenden in den Zeitungen angeboten wurden. Aber auch hier stieß sie auf ungeahnte Hindernisse. Einigermaßen wohnlich ausgestattete Räume waren nur für einen bedeutenden Preis zu erlangen, und dann wollten auch die Wenigsten an eine Dame vermieten. Die Zimmer, welche der jungen Frau zur Auswahl blieben, waren so schmutzig, so häßlich, daß sie ihr entsetzlicher erschienen als ein Gefängnis Denn lieber alles Andere, selbst den Tod, als in solch einem unangenehmen Raum auf die Dauer zu existieren.

Wohl kamen auch Stunden der Reue, wo der Entschluß in ihr reifte, zu der geliebten Mutter zurückzukehren und alle schadenfrohen Blicke der Bekannten ruhig zu ertragen. Doch sehr bald wichen diese Anwandlungen dem sich immer fester gestaltenden Willen, entschieden in der Fremde auszuharren, entweder emporzuklimmen auf die Höhe der Freiheit und gänzlicher Unabhängigkeit oder unterzugehen.

Mit dem letzten Gedanken — dem Tode — machte sich die junge Frau immer vertrauter, und schließlich erschien ihr das anfangs so grausig Empfundene daran sehr übertrieben.

Wie ruhig, wie süß mußte es sich ausruhen von all dieser unvergleichlichen Pein! Ja, ja, nur um jeden Preis Ruhe und Vergessen von allem Leid finden!

Aber hatte sie denn ein Recht über ihr Leben?!

Elsa hätte laut aufschreien mögen vor herzbrechendem Weh, wenn es ihr so ganz zum Bewußtsein kam, daß sie nicht allein ihr eigenes Leben, sondern auch das eines zweiten Wesens zu schützen habe — über sich selbst besaß sie ein Recht, aber das Andere, das Werdende — —

Und der Mut zu der entscheidenden That wurde immer geringer, je weiter die Zeit vorschritt. — —

Eines Tages ging Elsa, völlig erschöpft von den Wanderungen, welche sie heute schon unternommen, ganz verändert durch die trostlosen Entbehrungen, welche zu ertragen sie schon seit längerer Zeit gezwungen war, durch eine der weniger belebten Straßen der Residenz.

Sie war nun bald nicht mehr im Stande, die Miete, viel weniger die Nahrung zu bestreiten, die ihren Hunger verscheuchen, ihre Kräfte aufrecht erhalten konnte. Sie hatte auch keinen klaren Gedanken mehr. . . .

Arbeit hatte sie gesucht in jedem Genre — Perlstickerei, Plattstich, selbst Putzarbeiten hätte sie gern übernommen, da Talent und Uebung sie befähigten, auch größeren Ansprüchen gerecht zu werden, aber immer wieder war sie zurückgewiesen worden, entweder war die Arbeit schon vergeben, oder man vertraute ihr dieselbe nicht an, oder — und das war das Entsetzlichste, das demütigendste — man bot ihr die Arbeit in einer Weise, die ihr das Blut in den Adern gerinnen machte. Wie ein gehetztes Wild floh sie oft aus dem Laden, den sie mit froher Hoffnung betreten, und noch immer, wenn sie sich in ihrem einsamen Zimmer befand, glaubte sie das höhnisch lächelnde Gesicht, das vielsagende Augenblinzeln des Geschäftsinhabers vor sich zu sehen.

Heute ruhten ihre Gedanken vollständig; plötzlich aber wurde sie durch ein Geräusch aus ihrer Lethargie aufgeschreckt. Es rührte von einem Rollstuhl her, der von einem halbwüchsigen Jungen über einen Rinnstein gefahren wurde.

In dem Wagen saß die behäbige Gestalt eines ältlichen Mannes, und der Junge bemühte sich schon längere Zeit vergeblich, die Last kunstgerecht über die Vertiefung zu bringen.

Er hob und schob an dem Wagen herum, ohne ihn doch vom Fleck zu bringen.

Eine Jungenschaar hatte sich bereits angesammelt, mit ihrem häßlichen Humor die vergeblichen Bemühungen ihres Kameraden verfolgend, doch keiner der Vorübergehenden kümmerte sich um diese kleine Scene. Alle waren viel zu sehr mit sich selbst beschäftigt.

(Fortsetzung folgt.)

4. Klasse 199. Königl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 26. Oktober 1898. — 5. Tag Vormittag.
Nur die Gewinne über 220 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

4. Klasse 199. Königl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 26. Oktober 1898. — 5. Tag Nachmittag.
Nur die Gewinne über 220 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

Bekanntmachung.

Es wird beabsichtigt, hierorts eine Schifferschule einzurichten und machen wir die betreffenden Interessenten hierauf mit dem Bemerken aufmerksam, daß jetzt schon Anmeldungen im Meldeamt hierselbst entgegen genommen werden.

Thorn, den 18. Oktober 1898.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zum Zwecke der Feststellung der Steuerpflichtigen für das Steuerjahr 1899 findet **am 27. Oktober d. J.** **eine Aufnahme des Personenstandes der gesammten Einwohnerschaft einschl. der Militärpersonen** statt.

Die hierzu erforderlichen Vordruckbogen werden den Hausbesitzern bezw. deren Stellvertretern in diesen Tagen zugehen, und machen wir diese **die genaue Ausfüllung derselben nach Maßgabe der auf der ersten Seite dieser Bogen gegebenen Anleitung zur Pflicht**

Indem wir noch darauf aufmerksam machen, daß solche Personen, welche die von ihnen zu vorstehendem Zwecke erforderte Auskunft verweigern, oder ohne genügenden Entschuldigungsgrund in der gestellten Frist garnicht oder unvollständig ertheilen, gemäß § 68 des Einkommensteuer-Gesetzes vom 24. Juni 1891 mit einer Geldstrafe bis 300 Mark bestraft werden können, ersuchen wir die Hausbesitzer bezw. deren Stellvertreter, die ausgefüllten Vordruckbogen **spätestens am 3. November d. Js.** zur Vermeidung der kostenpflichtigen **Abholung** in unserer Kämmerei-Nebenkasse im Rathhause zurückzureichen.

Thorn, den 15. Oktober 1898.

Der Magistrat.
Steuerabtheilung.

Für Börsen- u. Handelsberichte, Reklame- sowie Inseratentheil verantw. E. Wendel-Thorn.

Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.